

Aus der Nervenklinik der Universität Münster (Direktor: Prof. Dr. F. MAUZ).

Über Veränderungen des Situationsgefüges bei paranoid-halluzinatorischen Erscheinungsbildern.

Von

B. PAULEIKHOFF.

(Eingegangen am 28. März 1955.)

Es ist ein sehr wichtiges Phänomen des menschlichen Lebens, daß der Mensch während seines Lebens ohne Unterbrechung von äußeren situativen Gegebenheiten begleitet wird, mit denen er in gegenseitiger Wechselwirkung verbunden ist. Der Mensch steht ständig in seiner Situation, die auf sein Erleben bestimmend wirkt und die er mehr oder weniger aktiv verändern und gestalten kann. Bei der Erfassung der seelischen Wirklichkeit müssen wir die situativen Gegebenheiten, in denen der Mensch lebt, notwendig berücksichtigen. Die psychologische Forschung hat vorwiegend versucht, ihren Forschungsgegenstand der seelischen Wirklichkeit aus der übrigen Welt herauszuheben und ihn getrennt als in sich geschlossene Existenz zu betrachten.

GIESE hat vor zwei Jahrzehnten mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß es keine isolierte Person, „kein autonom funktionierendes Seelenleben, sondern immer nur einen Menschen in einem Felde von außerpersonalen Faktoren“ gebe. Er fordert „eine Psychologie der Situation um der Situation willen — nicht um des personalhaft isolierten Einzelerlebens willen zu begründen“. Fruchtbare Ansätze zu einer solchen Forschungsrichtung finden wir in der *Gestaltpsychologie*, die den wichtigen Begriff des Feldes in die Psychologie eingeführt und insbesondere die Gliederung des Wahrnehmungsfeldes untersucht hat. J. v. UEXKÜLL hat den von ihm aufgestellten, für das Verhalten von Tieren fruchtbaren Umweltbegriff, nach dem die besondere Ausstattung mit Sinnesorganen und die Umwelt des Tieres einander zugeordnet sind, auch auf den Menschen übertragen und unterscheidet analog von „Merkwelt“ und „Wirkwelt“ zwei Typen, „Merklänge“ und „Wirklinge“. Gegen diese Übertragung führt u. a. GEHLEN berechtigte Bedenken an.

In den verschiedenen Typologien (EWALD, JUNG, KRETSCHMER u. a.) hat man eine Ordnung der Verhaltensweisen und Einstellungen der Menschen zur Umwelt zu geben versucht, wobei der Schwerpunkt auf anlagebedingten Faktoren liegt. JASPERS weist wiederholt auf die wichtige Bedeutung der Begriffe „Umwelt“ und „Situation“ für die verstehende Psychologie hin, und GRUHLE nennt die Beziehung von Mensch und Umwelt ein Hauptproblem der verstehenden Psychologie. Bei Erlebnisreaktionen und bei psychopathischen Persönlichkeiten spielt die Unterscheidung zwischen anlage- und umweltbedingten Faktoren eine wichtige Rolle (KURT SCHNEIDER). Zwischen Einzelsituation, Gesamtsituation und Lebenssituation unterscheidet WIECK. Es sind auch bisher einige wichtige Versuche gemacht worden, die Veränderung in der gesamten Erlebniswelt bei gewissen psychopathologischen Erscheinungsbildern näher zu erfassen (v. BAEYER, v. GEBSATTEL, E. STRAUS). Die daseinsanalytische Forschungsrichtung in der Psychiatrie (L. BINSWANGER u. a.)

hat, auf Gedanken von HEIDEGGER aufbauend, die Veränderungen des In-der-Welt-Seins bei psychischen Störungen zu bestimmen gesucht. ZUTT hat die Bedeutung von „Daseinsordnungen“ für die Psychiatrie besonders hervorgehoben. In der Psychotherapie der endogenen Psychosen rückt die Berücksichtigung der Situation immer mehr in den Vordergrund (M. BLEULER, KRETSCHMER, MAUZ).

Wir wollen nun auf Grund von Angaben eines Patienten die von ihm bemerkten auffälligen Veränderungen seiner Situation näher zu erfassen und zu ordnen und besonders die Fragen zu beantworten suchen, wie die Situation für ihn psychologisch beschaffen ist und welche Veränderungen des Situationsgefüges hier besonders deutlich werden. Wir bringen zunächst einen Auszug aus der Lebensgeschichte eines Patienten.

Aus der Lebensgeschichte des Herrn K. Geb. 1921. Klinikbehandlung vom 1. 6. bis 29. 7. 1954 und vom 18. 9. bis 15. 10. 1954. „Wurde als Sohn des Vorarbeiters K. und dessen Ehefrau G. geboren. Habe 8 Jahre die Volksschule besucht. Nach der Schulentlassung kam ich $\frac{1}{2}$ Jahr in ein Kinderheim. Hier wurde ich stets der ‚Grinser‘ genannt. War dann $\frac{1}{2}$ Jahr als Laufjunge bei der Firma H. Von hier aus kam ich in die kaufmännische Lehre bei der Firma K. Nach Beendigung der Lehre wurde ich 1941 zum Militär eingezogen und kam im April 1945 zurück. Das letzte $\frac{1}{2}$ Jahr war ich im Westen und zuletzt im Sauerland eingesetzt. Bin nicht in Gefangenschaft gewesen. Im Mai 1946 trat ich bei einer Firma als Buchhalter ein. Am 31. Aug. 1946 habe ich geheiratet, und wir haben die Jahre glücklich zusammengelebt. 1947 hatte meine Frau eine Fehlgeburt und lag längere Zeit im Krankenhaus. Von dieser Zeit an habe ich onaniert, und zwar dann nur, wenn meine Frau krank war. Meine Frau hat davon nichts gewußt, bis ich es ihr im Dez. 1953 erzählt habe. Im Oktober erzählten sich 2 Kollegen etwas, und da schnappte ich die Worte auf: ‚Über uns da redet man nicht, aber über so ein Schwein da spricht man.‘ Ich dachte, sollst du damit gemeint sein, soll man dich mal bei dieser Sache gesehen haben? Einige Tage darauf kam aus dem gegenüberliegenden Haus eine junge Frau zu meinem Chef und hat, wie ich später hörte, etwas angebracht. Und zwar sollte ich mich jeden Tag auf der Toilette onaniert haben. Meine Mutter hatte schon stets den Schuhputzkasten auf der Toilette, und als wir die Wohnung übernahmen, haben wir den Kasten bis Oktober dort hängen lassen. Ich gebe zu, daß ich mich dort auch einige Male befriedigt habe; das war aber nur dann, wenn meine Frau sich nicht wohl fühlte. Des Morgens war meine Frau oder meine Schwiegermutter auf, so daß das ganz unmöglich war. Im Dezember hörte ich dann folgendem Gespräch von 2 Kolleginnen zu. ‚Woher wußte die denn, daß der bei Herrn J. beschäftigt war?‘ — Die Tochter von oben war bei der Hollerith-Abt. beschäftigt. Dann soll die alte Dame von gegenüber angegeben haben, ich hätte mich am Kaffeetisch des öfteren befriedigt. Wenn ich dieses gemacht habe, habe ich mich ganz unbeobachtet gefühlt und war daher ganz fertig, als ich das hörte. Nachdem die Frau dort war, ging nämlich das Getuschel los. Dann hörte ich die Sekretärin meines Chefs sagen: ‚Den hat Herr B. hereingebracht.‘ Dann wurde auf dem Büro immerzu gesagt: ‚Wir haben hier einen, der hat zu viel Kraft.‘ Im März bin ich dann zum Herrn Arbeitsdirektor gegangen und habe gesagt, daß ich die Frau, deren Tochter in der Hollerith-Abt. beschäftigt ist, beobachtet habe, wie sie des Morgens stets das Fenster im Nachthemd geöffnet hat. Bis die Frau mich einmal dort stehen gesehen hat. Mein Sohn und meine Frau waren ja stets auf. Dann habe ich einem Kollegen erzählt, was ich alles gehört hatte, und danach ging es los. Ich hörte, wie ein älterer Kollege sagte, der Arbeitsdirektor würde mich rauschmeißen, wenn ich noch einmal zu ihm käme. Dann hörte ich, wie man sagte, daß man mir von der Liegenschaftsabteilung etwas flüstern wollte, denn man hätte

mich von der gegenüberliegenden Seite die ganze Zeit über beobachtet. Darauf habe ich gesehen, daß die Fenster vom Boden jeden Tag offenstanden, und sagte es meiner Frau. Daraufhin meinte meine Frau, ich könnte doch in meiner Wohnung tun, was ich wolle. Jede Einzelheit, die im Büro gesprochen worden ist, kann ich nicht wiedergeben. Wenn die dann irgend etwas sagten, was ich darauf bezog, und ich auf sie zuing, sagte man stets, es sei nichts und man hätte von ganz anderem geredet. Dies habe ich zwei- oder dreimal gemacht und mußte mich stets darauf entschuldigen, da ich ja keinen Zeugen hatte. Denn die Kollegen haben stets gesagt, sie hätten nichts gehört. Die Frau, die mal bei meinem Chef war, hätte mir mal aufgelauret und muß wohl einige Aufnahmen gemacht haben, und diese Bilder hat man herumgereicht. Jedesmal, wenn ich zu der Gruppe ging, steckte man die Bilder weg. Das war im November vorigen Jahres. Wie ich das dritte Mal auf einen Kollegen zuing, wurde ich zum Betriebsarzt wegen Röntgen-Reihenuntersuchung herüber geschickt. Jedoch sagte dieser nichts, denn er ließ mich erzählen, und kurze Zeit darauf war es im Büro bekannt, denn ich hörte, wie ein Kollege sagte, das hätte er nicht sagen sollen, daß das Fenster auf war. Weil man mir nichts sagte, wo das war, sagte ich zum 2. Vorsitzenden der Gewerkschaft, er solle das dort angeben. Ich hatte nämlich einmal in der Stadt gehört, daß die Frau gesagt hat, ich hätte gelacht, weil ich nicht mehr da stehe auf der Toilette, da ich Bescheid wüßte. Sie hätte gesagt, ich hätte Bescheid gewußt, als ich sie gesehen hätte; ich hatte das gesagt, damit es endlich Schluß mit dem Ganzen gäbe. Als ich dann wieder ins Büro kam, sagte man kurze Zeit darauf: „Warum hat der denn eine Frau“ usw. Habe dann gehört, daß man meine Wohnung ausschreiben wolle, wenn ich hier etwas erzählen würde, und man würde mich dann herauschmeißen aus der Arbeit. Man sagte auch, man wolle mir meinen Sohn fortnehmen, wenn ich sagen würde, daß er immer aufgewesen wäre. Da ich nicht weiß, worum die Sache ging, und man mir immer sagte, es wäre nichts usw., muß ich wohl krank sein, und dann bin ich auch hierher gekommen, da ich schon einige Male einen kalten Schweißausbruch hatte, obwohl ich nicht die Besinnung verloren hatte; und auch gleichzeitig, damit man sieht, daß ich nicht mehr onaniere; denn man hat heraufgerufen, ich würde das nachts machen.“

Der Bedeutungsschwerpunkt der Gesamtsituation des Herrn K. liegt — wie bei vielen Menschen — in Familie und Beruf. Seine Frau, sein Sohn und seine Wohnung und seine Berufsarbeit, sein Arbeitsplatz und seine Arbeitskollegen sind die wichtigsten situativen Faktoren, die sein Erleben bestimmen und ausfüllen. Herr K. ist in erster Linie ein *gewissenhafter und strebsamer* Ehemann, Familienvater und Buchhalter und ist sehr darauf bedacht, daß in diesen Interessenbereichen alles in Ordnung ist. In letzter Zeit ist nun in der Situation des Herrn K. im Vergleich zu früheren Jahren eine Veränderung eingetreten, die Herr K. selber deutlich bemerkt hat und die ihn beschäftigt und beunruhigt. Wie sind diese Veränderungen des Situationsgefüges beschaffen? Wie war die Situation des Herrn K. früher beschaffen, und was hat sich in der Situation des Herrn K. in letzter Zeit geändert? Wenn wir die Ursachen für die Veränderungen des Situationsgefüges auffinden wollen, so dürfte dazu die genaue Kenntnis der Veränderungen eine notwendige Voraussetzung bilden.

Herr K. lebte in harmonischer Ehe mit seiner Frau, die er 1945 bei einer Tanzveranstaltung kennengelernt und 1946 geheiratet hatte. „Er war sehr ruhig, sehr

nett, zuvorkommend und hat ein liebes Wesen. Niemand von seinen Bekannten kann verstehen, wie er sich jetzt so verändert hat“, erzählte u. a. seine Ehefrau. Ein Sohn von $3\frac{1}{2}$ Jahren war der Stolz der Eltern. Während der Vater von Herrn K. bereits gestorben war, lebten die Mutter und eine verheiratete Schwester und ebenfalls auch die Schwiegereltern in derselben Stadt wie Herr K. Seit 1946 arbeitet Herr K. in dem gleichen Betrieb als Buchhalter. Er war mit seiner Berufsarbeit zufrieden, fühlte sich auf seinem Arbeitsplatz wohl, bewohnte eine schöne Dienstwohnung und hatte ein gutes finanzielles Auskommen von etwa 500 DM. Er hatte zwar einige Berufskollegen, denen auf Grund ihrer mit einer Reifeprüfung abgeschlossenen höheren Schulbildung ein besseres Vorwärtskommen im Beruf in Aussicht stand als ihm, aber man hatte den Eindruck, daß diese Tatsache ihn nicht bedrückte und er mit seiner gegenwärtigen Berufsstellung und seinem Verdienst zufrieden war. Sein beruflicher Ehrgeiz bestand vorwiegend darin, ein gewissenhafter, ordentlicher und korrekter Buchhalter zu sein.

So hatte Herr K. bis Oktober 1953 ruhig und zufrieden gelebt. Das Wechselspiel zwischen familiärer und beruflicher Situation war ausgeglichen und harmonisch. Im Oktober 1953 trat nun insofern eine Veränderung in dieser ruhigen Atmosphäre ein, als eine Nachbarnfrau dem Chef erzählte, Herr K. habe zu Hause onaniert. Vorher hatte Herr K. auf seinem Arbeitsplatz bereits einige verdächtige Bemerkungen über sich gehört. Von der Nachbarnfrau wußte Herr K. sonst lediglich, daß sie in einem seiner Wohnung gegenüberliegenden Hause wohnte. Er hatte sie gelegentlich in ihrem Nachthemd am Fenster beobachtet und dabei schon mal das Gefühl gehabt, daß das Hinschauen „nicht ganz in Ordnung“ war. Herr K. hatte nun auch in der Tat in den letzten Jahren gelegentlich onaniert, wenn seine Frau sich nicht wohl fühlte oder krank war. Während dieser Handlungen hatte er sich jedoch stets unbeobachtet gefühlt. Wenn er auch dieses gelegentliche Onanieren nicht als ganz korrekt gefunden hatte, so sah er für diese „Unordnung“ doch darin eine ausreichende Entschuldigung, daß es allein aus Rücksichtnahme auf seine Frau geschah. „Früher habe ich über die ganze Sache kaum nachgedacht.“

Wenn wir die von Herrn K. gemachten Angaben über Veränderungen der Situation als Tatsachen berücksichtigen und ernst nehmen, dann hat es den Anschein, daß sich nicht so sehr die Struktur der Persönlichkeit, sondern vorwiegend das Gefüge der Situation, insbesondere der beruflichen Situation seit Oktober 1953 erheblich verändert hat. So sieht und erlebt es immerhin Herr K., und wir haben doch in erster Linie festzustellen, wie Herr K. seine Situation sieht und erlebt. Bevor wir uns weiteren Einzelheiten des Wandels in der Situation des Herrn K. zuwenden, wollen wir einige allgemeine Bemerkungen über den Begriff der Situation vorausschicken.

Unter „Situation“ verstehen wir die Umweltgegebenheiten eines Menschen, die mit seinem Erleben in Beziehung stehen bzw. in Beziehung treten können, wobei wir eine aktuelle Wirksamkeit von einer potentiellen unterscheiden können. Jede Situation umfaßt zahlreiche mannigfaltige Umweltfaktoren, die Verbindungen mit dem Erleben des Menschen und Verbindungen untereinander zeigen. Zur Situation eines Menschen ist als engster Kreis schon der eigene Körper zu rechnen. Als weitere Kreise der Situation sind Kleidung, Wohnung, Familie, Heimat, Beruf u. a. zu nennen. Wenn wir die Situation eines Menschen in einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens

zu erfassen suchen, so bietet sich uns eine Fülle von Umweltfaktoren dar, die in diesem Zeitpunkt in bestimmten Konstellationen einander zugeordnet sind und das gegenwärtige Erleben mehr oder weniger wirksam beeinflussen. Wir können die gegenwärtige Situation in ihrem Gefüge, das sich wie das Erleben ständig wandelt, von vergangenen Situationen unterscheiden. Faktoren vergangener Situationen werden zum Teil in gegenwärtigen mitgehalten sein und die gegenwärtige Konstellation situativer Faktoren beeinflussen.

Aus der Gesamtsituation eines Menschen ragen in wechselnder Folge einzelne Faktoren oder Faktorengruppen heraus, die das Erleben aktuell wirksam beeinflussen, während andere Faktoren gegenwärtig nur eine potentielle Wirksamkeit besitzen, aber in einem späteren Zeitpunkt erlebnisbestimmend werden können. Je stärker bestimmte Faktoren aus der Gesamtsituation hervorragen, desto mehr werden andere Faktoren in ihrer aktuellen Erlebniswauswirkung zurückgedrängt. Die Situationen der Menschen sind äußerst vielgestaltig. Anscheinend geringfügige Veränderungen in der Situation können erhebliche Erlebniswauswirkungen haben, und anscheinend umwälzende Situationsveränderungen können sich nur in geringem Maße auf das Erleben auswirken.

Gegen unser Vorhaben, den Situationswandel bei Herrn K. näher zu untersuchen, könnte jemand einwenden, daß nur Herr K. die veränderten Faktoren seiner Situation so sehe und seine Frau, seine Bekannten und auch der Arzt die gleichen Faktoren ganz anders erleben und daher das Anderssein der Umgebung nicht in der Situation, sondern in Erlebnisveränderungen des Herrn K. begründet liege und die psychologische Forschung nicht die Beschaffenheit der Gegenstände in der Außenwelt, sondern allein das Erleben zu untersuchen habe. Auf diesen Einwand können wir erwidern, daß die psychologische Forschung zwar *nicht* die *naturwissenschaftliche Beschaffenheit* der Gegenstände der Umwelt zu untersuchen hat, daß aber die Psychologie die *psychologische Beschaffenheit* der Gegenstände in der Außenwelt im Hinblick auf ein erlebendes Subjekt geradezu erforschen muß und der *individuelle „subjektive Schein“* der Außenwelt zum *Forschungsgegenstand der Psychologie* gerechnet werden muß. Wenn Herr K. seine Umgebung anders sieht als seine Frau, die Gegenstände für ihn ein anderes Aussehen und andere Bedeutungen haben als für seine Frau, so hat die Psychologie dieses individuelle Anderssein der Umgebung zu untersuchen. Wenn die erste psychologische Grundfrage lautet, wie ist das *Erleben* des Menschen beschaffen, so heißt eine zweite ebenso wichtige Frage, wie ist die Situation für einen Menschen psychologisch beschaffen, was gehört zu seiner Situation und welche individuellen psychologischen Qualitäten tragen die einzelnen Faktoren der Situation. Die Psychologie hat also ebenso wie die Naturwissenschaft die organischen und anorganischen Dinge der Welt in ihren Eigen-

schaften, Gefügen und Ordnungen zu untersuchen, allerdings unter einem psychologischen Aspekt. Sie hat die psychologische Beschaffenheit und das erlebniswirksame Gefüge der Faktoren einer Situation zu erforschen.

Erleben und *Situation* des Menschen bilden eine *Einheit*. „Die Seele des Menschen ist in seiner Welt“ (W. METZGER). Gerade in der Psychopathologie scheint es aber berechtigt und wichtig zu sein, das im Umgang mit den Kranken faßbare *Erleben* und die *Situation* einer Persönlichkeit unter einem *gesonderten Aspekt* zu betrachten. Der Mensch steht in seiner Situation und seiner Situation gegenüber, und die Faktoren der Situation schauen und sprechen ihn an, bedeuten ihm etwas und bestimmen und beeinflussen den Menschen in seinem Handeln. „Situationen sind entweder ungewußt und werden wirksam, ohne daß der Betroffene weiß, wie es zugeht. Oder sie werden als gegenwärtige von einem seiner selbst bewußten Willen gesehen, der sie übernehmen, sie nutzen und wandeln kann“ (JASPERS). Das psychologische Gefüge der Situation ist zu mannigfaltig und bisher noch zu wenig untersucht, als daß wir es in seiner Gesamtheit berücksichtigen könnten. Der Situationswandel bei Herrn K. dürfte u. a. vorwiegend Veränderungen von *Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten* der Situation umfassen.

Die als Ausdruck des Ansichseins angetroffenen Eigenschaften der Umweltfaktoren nennen wir Erscheinungsqualitäten der Situation. Wenn einige philosophische Richtungen der Skepsis, des Kritizismus und gewisser Formen des Idealismus das Ansichsein der äußeren Gegebenheiten bestritten haben, so antwortet N. HARTMANN unter anderem darauf: „Die Gegebenheiten des Ansichseins — zumal in Form des realen Daseins — ist im Grundphänomen der Weltgegebenheiten mitenthaltend; sie begleiten alle Teilphänomene, begleiten den Menschen lebenslanglich in allen Situationen. Man muß also, wenn man dieses Phänomen für Schein erklärt, auch zeigen, wie der Schein zustande kommen kann.“ Das zu zeigen, sei aber unmöglich. Die als Ausdruck des Ansichseins angetroffenen Erscheinungsqualitäten der Umweltfaktoren sind in bestimmten Grenzen allgemeingültige Qualitäten menschlicher Situationen, die nicht nur einem Individuum im Rahmen seiner Situation, sondern auch anderen Menschen im Rahmen ihrer Situationen in weitgehend gleicher Weise entgegentreten. Eine besondere Stellung unter den Erscheinungsqualitäten der Situation nehmen bestimmte Empfindungen vom eigenen Körper und seiner Organe ein, die nur einem Individuum selber in dieser Form erscheinen und anderen Menschen in der gleichen Weise nicht zugänglich sind. Erscheinungsqualitäten können im Rahmen einer individuellen Situation in ihrer Erlebniswirksamkeit hervorgehoben und zurückgedrängt werden.

Auf Grund dieser *Eigengesetzlichkeit der Erscheinungsqualitäten* ist die Grenze zu den Täuschungen, Illusionen und Halluzinationen mit ziemlicher Sicherheit festzulegen, und infolge der Möglichkeit des Auswählens der Faktoren der Umwelt ist das Nichtberücksichtigen von Erscheinungsqualitäten eine normalpsychologische Erscheinung, während der Wandel bestimmter Erscheinungsqualitäten ein psychopathologisches Phänomen sein kann.

Neben den *Erscheinungsqualitäten* können wir den *Bedeutungsgehalt* einer Situation unterscheiden. Während die *Erscheinungsqualitäten* situativer Faktoren eine weitgehende *Eigengesetzlichkeit* besitzen, ist ihr *Bedeutungsgehalt* in weit stärkerem Maße von der Erfahrung, dem Wissen und der Gesamtsituation der

Persönlichkeit abhängig. In dem Bedeutungsgehalt kommen Beziehungen zum Ausdruck, die zwischen einem Menschen und seiner Situation und zwischen den Faktoren der Situation bestehen. Die Grenze zwischen den Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten der Situation ist nicht scharf zu ziehen. Dennoch ist es wohl berechtigt, zwischen diesen zwei Arten von Qualitäten der Situation zu unterscheiden.

Mit dem Wort „*Bedeutung*“ bezeichnen wir verschiedene Gegebenheiten der Situation. Allen diesen Gegebenheiten ist gemeinsam, daß in ihnen *Beziehungen* zum Ausdruck kommen. Zwischen dem Menschen und seiner Situation und zwischen den einzelnen Faktoren der Situation sind Beziehungen vorhanden, und ein bestimmtes Gefüge dieser Beziehungen nennen wir den Bedeutungsgehalt einer Situation. Inwiefern der jeweilige Bedeutungsgehalt einer Situation in einem bestimmten Zeitpunkt das Handeln der Menschen beeinflußt, ist von K. J. HARTMANN an verschiedenen Beispielen beschrieben worden. Die Bedeutung eines situativen Faktors, d. h. seine Beziehung zu der Existenz und den Interessen und Bedürfnissen eines Menschen oder zu einem anderen Faktor der Situation, wird bestimmt und festgelegt durch sein Erscheinungsbild, durch seine Einordnung in das jeweilige Situationsgefüge und sein Zusammentreffen mit anderen situativen Faktoren und nicht zuletzt durch die Bedürfnisse, Interessen, affektiven Einstellungen, Erfahrungen und das Wissen der Menschen. Daraus ergibt sich, daß die Bedeutungen wechseln und derselbe Umweltfaktor im Rahmen mehrerer Situationen verschiedene Bedeutungen haben kann.

Wir können zwischen jenen Bedeutungen, in denen *unmittelbare Beziehungen* der Faktoren der Situation zu der *Existenz und den Bedürfnissen und Interessen der Menschen* zum Ausdruck kommen, und jenen Bedeutungen unterscheiden, die in erster Linie *auf einen anderen Faktor der Situation hinweisen*, wobei dieses Hinweisen wieder mehr oder weniger eng mit den Interessen und Bedürfnissen des Menschen in Zusammenhang stehen kann. Die Bedeutungen zwischen situativen Faktoren können auf vergangene, zukünftige oder auch gleichzeitig vorhandene Tatbestände hinweisen, und es kann sich dabei um allgemeingültige kausale Verbindungen bzw. Wechselwirkungen oder lediglich um mehr oder weniger wahrscheinliche Beziehungen handeln. Zum Beispiel hat für Herrn K. die Nachbarsfrau eine bestimmte Bedeutung. Es bestand eine unmittelbare Beziehung zwischen der Nachbarsfrau und den Interessen von Herrn K., wenn er die Frau im Nachthemd am Fenster stehen sah. Der Besuch der Nachbarsfrau auf dem Büro seines Chefs bedeutete, wies darauf hin, daß die Frau dem Chef von Herrn K. erzählt hatte.

Der Bedeutungsgehalt individueller Situationsgefüge kann erheblich variieren. Wenn auch der *Bedeutungskreis*, d. h. die Anzahl der für ein bestimmtes Individuum bedeutungsvollen Faktoren bei vielen Menschen im Laufe des Lebens weitgehend festgelegte Grenzen annimmt, so kann sich doch das *aktuelle Bedeutungsrelief*, d. h. die Qualität, Gewißheit und Konstellation der gegenwärtig wirksamen Bedeutungen ständig ändern. Mit der Berufsausbildung und der Eheschließung sind für viele Menschen große Sektoren ihres Bedeutungskreises bleibend abgegrenzt und ausgefüllt, während das jeweils aktuelle Bedeutungsrelief des Berufes und der Familie später wechselnde Formen annehmen kann. Die Bedeutungen der einzelnen Faktoren können in ihrer Qualität und Gewißheit wechseln. Für die Beschaffenheit des aktuellen Bedeutungsreliefs einer Situation ist neben dem Ansichsein situativer Faktoren und ihrer gegenseitigen Zuordnung die individuelle Persönlichkeit mit ihrer Erfahrung und ihrem Wissen, ihren Interessen und Bedürfnissen, ihren Stimmungen und Affekten bestimmend. Wenn das aktuelle Bedeutungsrelief auch ständig wechseln kann, so sind diese Veränderungen bei gesunden Menschen doch sinnvoll ineinandergefügt und aus den veränderten Bedingungen abzuleiten.

Veränderungen von Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten dürften bei dem Wandel der Situation des Herrn K. eine wichtige Rolle spielen. Nach dem bisher Gesagten ist wohl ausreichend klar, daß das Relief der Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten durch bestimmte Faktoren bestimmt und festgelegt wird und sich keineswegs willkürlich ändert. Das *berufliche Situationsgefüge* des Herrn K. hatte, bevor die von ihm angegebenen Veränderungen eintraten, ein *bestimmtes Gepräge*. Das Bedeutungsrelief der Gegenstände und Personen auf seinem Arbeitsplatz war in bestimmten Grenzen festgelegt, wenn auch sicherlich mehr oder weniger große tägliche Schwankungen infolge der wechselnden Einstellungen und Stimmungen des Herrn K. und der sich ändernden Verhaltensweisen seiner Vorgesetzten und Arbeitskollegen auch früher auftraten. Diese *Schwankungen im Bedeutungsrelief* waren jedoch *sonst sinnvoll* aus den veränderten Bedingungen zu verstehen. Außerberufliche Faktoren wie die Nachbarnfrau im Nachthemd an ihrem Fenster und das gelegentliche Onanieren zu Hause hatten zunächst weder mit der beruflichen Situation noch untereinander nähere Verbindung. Herr K. schien auch früher keinen Anlaß zu haben, eine Verbindung oder Berührung dieser voneinander abgetrennten situativen Faktoren anzunehmen, und war auch sicherlich eher darauf bedacht, derartige Verbindungen zu vermeiden. Nun ist es ja eine bekannte Erfahrung, daß gerade solche situativen Faktoren, deren Verbindung und Berührung man zu vermeiden sucht, sich gegenseitig anzuziehen scheinen und bei vorhandenen Schuld- und Insuffizienzgefühlen sehr leicht Verbindungen zwischen solchen Faktoren vermutet und angenommen werden können, wie z. B. ein Verbrecher in jedem Polizisten seinen Verfolger sehen kann. Nun hatte man aber den Eindruck, daß bei Herrn K. die Schuld- und Insuffizienzgefühle nicht so stark ausgeprägt waren, daß man allein daraus eine mit einer solchen zweifelsfreien Gewißheit angenommene Verbindung dieser zunächst streng voneinander getrennten situativen Faktoren ableiten könnte. Dagegen darf man bei dem sonst so gewissenhaften und ordnungsliebenden Herrn K. vielleicht annehmen, daß Vermutungen über derartige Verbindungen bei ihm hätten wohl aufkommen können. Wie sind nun die Veränderungen seiner Situation, die Herr K. bemerkt hat und hervorhebt, im einzelnen beschaffen?

Nach den Angaben von Herrn K. sind die *ersten auffälligen Veränderungen* auf seinem Arbeitsplatz im Oktober 1953 hervorgetreten, als er eines Tages hörte: „Über uns da redet man nicht, aber über so ein Schwein da spricht man.“ Zunächst dachte er nur daran, ob er wohl mit diesen Worten gemeint sein könne. Bei den Kollegen, die diese auffällige Bemerkung gemacht hatten, handelte es sich um zwei Menschen, zu denen Herr K. sonst gleichgültige Beziehungen gehabt und mit denen er noch keinen näheren Kontakt bekommen hatte. Er konnte sich nicht erklären, warum diese Kollegen plötzlich so abfällig von ihm redeten. Rückblickend kann man sagen, daß mit dieser Bemerkung die ersten Zeichen eines später fortschreitenden

Wandels der Situation gegeben sind. Es ergibt sich nun die Frage, ob in der auffälligen Bemerkung ein Wandel von Erscheinungs- oder Bedeutungsqualitäten vorliegt, oder anders gesagt, ob es sich dabei um halluzinatorische Erlebnisse oder um paranoide Verkennungen handelt.

Die Sicherheit, mit der Herr K. diese Worte nach vielen Monaten noch wiedergeben kann, und die Angaben über später bemerkte ähnliche Veränderungen der Situation, die wir noch ausführlicher besprechen werden, lassen darauf schließen, daß hier ein *totaler Wandel* von Erscheinungsqualitäten der Situation und nicht nur ein Bedeutungswandel wirklich gesprochener Worte vorliegt. Wir sprechen hier von einem *Wandel* der Erscheinungsqualitäten und nicht z. B. von einem Hinzutreten neuer Erscheinungsqualitäten, da gerade in den Angaben von Herrn K. sehr deutlich wird, daß dieser Erscheinungswandel nur in enger Verbindung mit bestimmten situativen Faktoren und offenbar unter dem Druck dieser Faktoren der Situation auftritt. Herr K. lehnte sehr energisch ab, daß er Stimmen höre, da er die Menschen stets deutlich gesehen habe, die sich unterhalten hätten. Er hörte derartige Bemerkungen fast ausschließlich auf seinem Arbeitsplatz oder in deren Nähe.

Wir sprechen von einem *totalen* Wandel von Erscheinungsqualitäten im Gegensatz zum Hervortreten und Zurücktreten von Wesenseigenschaften bestimmter Faktoren, wie es bei Veränderungen des Bedeutungserlebens nachgewiesen werden konnte (CONRAD, MATUSSEK).

Es ist wohl eine notwendige Folge, daß bei diesem Wandel von Erscheinungsqualitäten die Beziehungen zu den Personen, die diese auffälligen Bemerkungen in den Mund gelegt bekommen, sich in irgendeiner Weise ebenfalls ändern, also notwendig damit ein Wandel der Bedeutungsqualitäten verbunden ist. Es war keineswegs so, daß nur solche Personen über Herrn K. abfällige Bemerkungen gemacht hätten, zu denen immer schon schlechte Beziehungen bestanden, sondern offenbar waren von den Arbeitskollegen, mit denen er im Laufe des Tages auf seinem Arbeitsplatz zusammentraf, an diesem Gespräch besonders jene beteiligt, die er zwar kannte, aber die ihm doch mehr oder weniger gleichgültig gewesen waren, während er von ganz unbekannten und von sehr gut bekannten Arbeitskollegen zunächst seltener solche Bemerkungen hörte. Es war eigentlich auffallend, daß Herr K. das veränderte Verhalten der Menschen nicht besonders hervorhob und auch nicht auf jene Menschen schimpfte, die solches erzählten.

Ein *umfassender Wandel* der Situation trat erst einige Zeit später ein, nachdem Herr K. diese gelegentlichen auffälligen Bemerkungen der Arbeitskollegen gehört hatte.

Und zwar fiel Herrn K. eines Tages auf, daß die Nachbarnsfrau, die er gelegentlich im Nachthemd am Fenster hatte stehen sehen, bei seinem Chef war, und kurze Zeit darauf hörte er dann im Betrieb in zunehmendem Maße, diese Frau habe seinem Chef erzählt, Herr K. habe jeden Tag auf der Toilette onaniert. Diese Nachbarnsfrau, die bislang ebenso wie das Onanieren in der Situation des Herrn K. nur eine verdeckte, nicht allgemein bekannte Bedeutung besaß, rückte plötzlich in den Mittelpunkt der aktuellen Situation. Der Bedeutungswandel dieser Frau wird von Herrn K. als Ausgangspunkt und Anlaß für den umfassenden Wandel der beruflichen Situation angesehen.

Es ist wohl leicht zu verstehen, daß mit diesem Besuch der Nachbarsfrau bei seinem Chef die Beziehungen zur Nachbarsfrau und zu seinem Chef sich erheblich geändert haben. Die Nachbarsfrau ist nun nicht mehr jene unbekannte Frau, die er gelegentlich am Fenster im Nachthemd gesehen hat, sondern sie ist plötzlich Mitwisslerin seiner Selbstbefriedigung und Anstifterin eines öffentlichen Gesprächs über seine Selbstbefriedigung geworden. Dadurch, daß Herr K. von der veränderten Beziehung zwischen der Nachbarsfrau und seinem Chef erfahren hat, ist die Bedeutung dieser Personen innerhalb seiner Situation eine wesentlich andere geworden und darüber hinaus hat sich das Bedeutungsrelief der Gesamtsituation erheblich geändert. Das starke Hervortreten dieser neuen veränderten Beziehungen bedingt, daß früher wichtig gewesene Beziehungen zu seinem Chef, zu seinen Berufskollegen und auch zur Nachbarsfrau zum Teil in den Hintergrund gedrängt oder sogar aufgehoben werden.

Die veränderte Stellung der Nachbarsfrau und des Chefs im Bedeutungsrelief der Situation scheinen nun auch den weiteren zunehmenden Wandel der Situation zu bedingen. „Nachdem die Frau dort war, ging nämlich das Getuschel los.“ Die Sekretärin des Chefs sagte: „Den hat Herr B. hier herein gebracht.“ Auf dem Büro hörte Herr K. immerzu: „Wir haben hier einen, der hat zuviel Kraft,“ usw. Man darf wohl annehmen, daß es sich bei diesen insbesondere auf dem Büro verbreiteten Gesprächsthemen nicht nur um einen Wandel von Bedeutungsqualitäten, sondern wie bei den früher gehörten Bemerkungen um einen totalen Wandel von Erscheinungsqualitäten handelt, wenn Herr K. auch immer wieder betonte, er habe die Menschen stets gesehen, die solche Bemerkungen gemacht hätten. Die Überzeugung, diese Sätze seien auf dem Büro wirklich gesprochen worden, kam in der nicht oft zu beobachtenden Handlungsweise zum Ausdruck, daß Herr K. wiederholt auf die Kollegen zuzug und sie zur Rede stellen wollte, sich anschließend aber immer wieder entschuldigen mußte, weil die Kollegen abtritten, derartige Bemerkungen gemacht zu haben und er keine Zeugen für die Richtigkeit seiner Behauptungen hatte. Die Bestimmtheit, mit der Herr K. den Wortlaut der Sätze wiedergeben kann, und die Tatsache, daß das Thema der zahlreichen Bemerkungen sich ausschließlich mit der Selbstbefriedigung und den damit zusammenhängenden Folgeerscheinungen befaßt, weisen darauf hin, daß in diesen Gesprächen ein totaler Wandel von Erscheinungsqualitäten vorliegen dürfte. Diese Annahme wird unterstrichen durch eine Beobachtung während des Klinikaufenthalts des Herrn K. Wenn Herr K. während der Wochen in der Klinik auch nur zweimal von *auffälligen Veränderungen der Kliniksituation* berichtete, so waren diese Angaben doch sehr aufschlußreich im Hinblick auf die Art des Situationswandels. Herr K. kam z. B. eines Tages über den Stationsgang, als 4 Ärzte zusammenstanden und sich über einen Patienten unterhielten. Kurze Zeit darauf kam Herr K. zu seinem Stationsarzt und berichtete sehr aufgeregt, die Ärzte auf dem Gang hätten soeben über ihn gesprochen und unter anderem gesagt: „Da lacht er noch immer“. Mit diesen Worten hätten die Ärzte wohl zum Ausdruck bringen wollen, daß er auch in der Klinik noch onaniere. Er mache es aber wirklich nicht mehr. Das Lachen sei so seine Art. Als Kind habe er schon den Namen „Grinser“ gehabt. — Hier liegt offenbar ein totaler Wandel von Erscheinungsqualitäten gesprochener Worte vor, wobei weiter die Bedeutung der Worte insofern verschoben ist, als sie auf einen in ihnen nicht direkt zum Ausdruck gebrachten Tatbestand hinweisen sollen. Hier drängt sich notwendig die jetzt noch nicht endgültig zu beantwortende Frage auf, ob der Wandel der Erscheinungsqualitäten oder die Veränderung des Bedeutungsgehaltes primär bzw. sekundär gegeben ist.

In den Veränderungen des Situationsgefüges des Herrn K. ist die *enge Verbindung zwischen totalem Wandel der Erscheinungsqualitäten und dem*

Wechsel der Bedeutungsqualitäten recht auffallend und deutlich. Wenn man zunächst während des ersten Klinikaufenthaltes bei Herrn K. den Eindruck gewinnen konnte, daß lediglich Veränderungen des Bedeutungsreliefs seiner Situation vorlagen und es sich bei ihm um einen aus Schuld- und Insuffizienzgefühlen ableitbaren sensitiven Beziehungswahn (KRETSCHMER) handle, so stand bei dem zweiten Klinikaufenthalt der totale Wandel von Erscheinungsqualitäten viel stärker im Vordergrund, wobei ein sinnvoller Zusammenhang zwischen einzelnen veränderten Faktoren der Situation nicht mehr zu erkennen war und einzelne Veränderungen wie zusammenhanglose Bruchstücke im Situationsgefüge dastanden. Auch Herr K. brachte einzelne veränderte und immer stärker in den Vordergrund des aktuellen Situationsgeschehens tretende Bruchstücke nicht mehr in eine auch nur vermutete sinnvolle Beziehung, sondern stand den „Gesprächsfetzen“ ratlos, verzweifelt und zerfahren gegenüber.

Die zeitliche Aufeinanderfolge der Veränderungen von Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten im Situationsgefüge von Herrn K. dürfte so sein, daß zunächst in den gelegentlich gehörten Bemerkungen der Arbeitskollegen ein totaler Wandel von Erscheinungsqualitäten deutlich wurde, wobei die Bedeutungen dieser Veränderungen für Herrn K. in der ersten Zeit noch undeutlich und unklar blieben. Mit dem Besuch der Nachbarnfrau im Büro seines Chefs gewinnt dann das durch den Wandel der Erscheinungsqualitäten veränderte Bedeutungsrelief der beruflichen Situation plötzlich Klarheit und Gewißheit, indem für Herrn K. zweifelnd feststeht, bzw. die Situation ihm in klarer Weise „bedeutet“, daß er bei seiner Selbstbefriedigung gesehen und diese Beobachtung auf seinem Arbeitsplatz verbreitet wurde. Dabei hat man den Eindruck, daß dieses deutliche Hervortreten der veränderten Bedeutungsqualitäten, insbesondere die zentrale Stellung, die der Besuch der Nachbarnfrau bei seinem Chef im Rahmen des Situationswandels plötzlich gewinnt, unter dem Druck der veränderten Gesprächsthemen der Arbeitskollegen, also des totalen Wandels der Erscheinungsqualitäten geschieht. Damit sich diese auffälligen „Gesprächsfetzen“ sinnvoll in den Rahmen der Situation einfügen, scheint sich ein umfassender Wandel der Bedeutungen bestimmter Faktoren der Situation zu vollziehen.

Bei der Angabe von Herrn K., daß Bilder von ihm unter den Arbeitskollegen herumgereicht worden seien, ist schwierig zu entscheiden, ob es sich dabei wirklich um einen totalen Wandel optischer Erscheinungsqualitäten gehandelt hat oder ob bei diesen Situationsveränderungen eher ein Wechsel von Bedeutungsqualitäten vorliegt. Durch die *Bilder* erhält Herr K. eine weitere und eindeutige Bestätigung dafür, daß er wirklich beobachtet wurde. Der gesamte Wandel der Situation bietet Herrn K. ausschließlich eine Bestätigung dafür, daß er beim Onanieren gesehen

wurde, diese Sache auf seinem Arbeitsplatz allgemein bekannt ist und die sich daraus ergebenden Folgeerscheinungen bereits erörtert werden. Herr K. war besonders erstaunt darüber, daß er beim Onanieren gesehen worden war, da er sich doch stets unbeobachtet gefühlt hatte. Er hatte sicher auch besonderen Wert darauf gelegt, in dieser Situation unbeobachtet zu sein. Er machte sich nun nicht so sehr Gedanken darüber, wie es möglich gewesen sein könnte, daß er trotz aller Vorsichtsmaßnahmen gesehen worden sei, sondern er war einfach beeindruckt davon, daß er beobachtet worden war, und für diese Tatsache suchte er keine weitere Erklärung. Daß er bei dieser Beschäftigung gesehen worden war, stand für ihn unter dem Eindruck des Wandels der Situation fest, und er zweifelte nicht einmal daran, daß die Nachbarsfrau auch Aufnahmen von ihm gemacht haben könnte.

Mit diesem umfassenden Situationswandel haben sich aber nicht nur Qualitäten der Situation verändert, sondern dadurch ist auch die *Stellung des Herrn K. in und zu seiner Situation wesentlich anders* geworden. Früher war er der wenig bekannte und unauffällige Buchhalter, von dem niemand sprach. In das Mosaik der beruflichen Situation fügte er sich als unauffälliges Glied ein. Weder in positivem noch negativem Sinne ragte er unter seinen Arbeitskollegen hervor. Die berufliche Situation war von seinem sonstigen Privatleben getrennt, und niemand auf seinem Arbeitsplatz schien sich sonderlich um seine außerberuflichen Angelegenheiten zu kümmern. Im Rahmen des Wandels der Situation wird der stille und bescheidene Buchhalter nun aber aus der Gleichförmigkeit der beruflichen Situation herausgehoben. Er ist nun der Mann, von dem gesprochen wird, der das Gesprächsthema der Berufskollegen bildet. Seine Bedeutung und seine Stellung im Rahmen der beruflichen Situation haben sich erheblich geändert. „Über uns da redet man nicht, aber über so ein Schwein da spricht man“, war eine der ersten Bemerkungen, die Herr K. hörte.

Mit dem Wandel des Eigenschaftsreliefs der Situation und der veränderten Stellung des Herrn K. in seiner Situation hat sich als notwendige Folge auch das *Verhalten zur Situation geändert*. Das Interesse für die Berufsarbeit tritt fast völlig in den Hintergrund. Herr K. kann kaum noch ruhig arbeiten, und sein Verhalten ist ständig darauf ausgerichtet, etwas davon zu erfahren, was über ihn erzählt wird. Dabei war er nicht darauf bedacht, diese auffälligen Bemerkungen zu widerlegen oder zu beseitigen, sondern er will zunächst nur möglichst viel erfahren von dem, was über ihn gesprochen oder sonst verhandelt wird. Wenn er auch in der außerberuflichen Situation derartige Veränderungen kaum antrifft, so beschäftigen ihn doch auch außerhalb seines Berufs die auf dem Arbeitsplatz bemerkten Veränderungen fast ständig, und er ist schließlich nicht mehr fähig, sich anderen situativen Gegebenheiten mit Interesse zuzuwenden. Die Bedeutungen sonstiger situativer Gegeben-

heiten sind unwichtig und nebensächlich geworden. Die Veränderungen in der beruflichen Situation bedrücken und bedrängen ihn schließlich so sehr, daß er nicht mehr zur Arbeit geht und überlegt, wie er andere Arbeit finden könne.

In welchem Maße frühere Erlebnisse und Erfahrungen des Herrn K. und insbesondere seine Persönlichkeitsstruktur für die Auswahl der situativen Faktoren und für die Seinsweise der Veränderungen verantwortlich sein könnten, wollen wir hier nicht weiter untersuchen.

Wir wollen hier noch einen Auszug aus der Lebensgeschichte eines anderen Patienten anschließen, bei dem in ähnlicher Weise wie bei Herrn K. eine Veränderung von Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten der Situation zu beobachten ist.

Aus der Lebensgeschichte des Herrn P. Geb. 1929. Klinikbehandlung vom 11. 9. bis 15. 10. 1954. Herr P. ist im Sudetenland aufgewachsen und kam 1947 in die Westzone, wo er Ende 1947 die Gesellenprüfung als Graveur ablegte. Während der Vater 1945 bei den Unruhen umgekommen war, lebte Herr P. mit seiner Mutter und einem jüngeren Bruder zunächst in Norddeutschland, wo er von 1949—1953 als Graveur in einer Silberwarenfabrik beschäftigt war. „Mein Bestreben, mich beruflich zu vervollkommen, bewog mich, zu kündigen und zu versuchen, in einer anderen Firma unterzukommen. Mein allzu großer Optimismus ließ mich aufbrechen, ohne mir einen neuen Arbeitsplatz festgemacht zu haben. Da der von mir gewählte Beruf Mangelberuf ist, brauchte ich da weiter nicht bange zu sein. Wäre ich vernünftiger gewesen, wäre mir von jenem Zeitpunkt an vieles erspart gewesen. So begann ein ruheloses Suchen, das durch ein empfindsames Gemüt noch erschwert wurde.“ Nach wiederholtem Wechsel von Arbeitsstellen fand Herr P. im Juli 1954 schließlich eine Anstellung in der Stadt L. „Der Betrieb, d. h. die Arbeitsstelle, war an und für sich, was die Arbeit selbst anbetraf, ideal, genau das, was ich mir erwünschte. Doch das Betriebsklima war für mich mit der Zeit unerträglich geworden.“ — „Eines Mittags (Mittagspause) unterhielt ich mich in einer anderen Abteilung mit einem Hilfsarbeiter über belanglose Dinge, wie Weihnachtsgratifikation, Urlaub und anderes mehr, bis er auf seine Mitkollegen bezeichnende Worte aussprach, über die diese sicherlich aufgebracht gewesen wären. Doch fand ich es besser, mir dies ruhig eine Weile anzuhören und dann das Thema zu wechseln, ohne etwas dazu zu sagen. Seine Kollegen, die mir starkes Mißtrauen entgegenbrachten (vielleicht hatten sie ein schlechtes Gewissen mir gegenüber) hatten gesehen, daß wir beisammengesessen hatten. In der ersten Arbeitsstunde nach Mittag hörte ich (die Stimme kannte ich sofort) wie einer seiner Kollegen zu den Schlossern sagte, er hätte das Gefühl, ich würde mich über sie lustig machen. Kurze Zeit darauf machte ich ein wenig Spaß — jeder andere hätte sich mehr erlauben dürfen — war auch etwas Harmloses, worauf man felsenfest überzeugt war, ich hielte alle zum Narren. Davon konnte jedoch keine Rede sein, denn so ein Trottel bin ich auch nicht. Sticheleien, dumme Redensarten, die mich aufregen sollten, sowie einige Ablehnung waren die Folge. — Donnerstag, den 19. 8., Rundfunk (NWDR) bringt Schallplattenaufnahmen über ein Gespräch, das um 18 Uhr in dem Privatkantor der Firma K. zwischen dem Chef der Firma und dem Arbeiter P. stattgefunden hat am Montag, den 16. August. Meines Ermessens handelt es sich um eine verstümmelte Wiedergabe des Gespräches, die dazu dienen soll, mich als lächerlichen Clown und Narren hinzustellen. Ich selbst konnte es einfach nicht fassen. Es wurde zum Gespräch in L. Empörte Debatten und Belustigung auf der anderen Seite waren die Folge. Die letzten Worte in der Sendung waren: Dies

ist P., Graveur aus L. — Am Nachmittag des 16. 8. betrat ich um 14 Uhr den Kontorraum und sagte zu Herrn H.: Ich möchte kündigen. Herr H. unterdrückte nur mühsam seine Erregung, was ihm allerdings nicht vollständig gelang, denn er warf mir einige Worte an den Kopf. „Was ist denn eigentlich mit ihnen los, sie sollten mal ihren Kopf unter die kalte Wasserleitung halten“ usw. Jetzt hätte er zu tun und er wäre dafür, ich solle mir das noch einmal in Ruhe überlegen und wir würden dann darüber sprechen. So kam es zu dem Gespräch, das am selben Tage ungefähr um 18 Uhr stattfand. — Der Abend des 20. 8., Freitag, glich einem Volksfest. Überall Gesichter, nachdenkliche Gesichter bei Menschen, die sich fragten, ob dies der richtige Weg sei, einen Menschen loszuwerden, wenn man ihn nicht mehr haben will. Am 21. 8. war ich bei zwei Rechtsanwälten, die das als unmöglich zurückwiesen. Innerlich kochte ich vor Empörung und Scham. Erschöpft fiel ich ins Bett und schlief wie tot vom Nachmittag bis zum nächsten Morgen 5 Uhr. Am 22. 8. schrieb ich einen Brief an den Rundfunk und bat um wörtliche, schriftliche Wiedergabe der Sendung vom 19. 8., abends in der Zeit von 21 Uhr bis 21.15 Uhr. Selbigem Tag folgten 2 weitere Sendungen um 15 Uhr und 22.15 Uhr. Montag, den 23. 8., Vorlesung meines Briefes im Rundfunk kurz vor 7 Uhr morgens. Nachsatz: „Die Ermittlungen sind in vollem Gange.“ — Donnerstag, den 26. 8., Rundfunk bringt ein Gespräch zwischen meiner Mutter und Herrn H. Darin war hauptsächlich von einem Ausstellen seitens des Chefs die Rede und einem erniedrigenden Bitten von meiner Mutter, die um eine Wiedereinstellung bat, da ich ja sonst arbeitslos wäre. — Darauf schrieb ich einen Brief an Mutter, worin ich dies kurz anführte und meiner Empörung Ausdruck gab, daß sie mich zuvor nicht aufgesucht habe. Die Reaktion war, daß Mutter das erste Mal nach L. kam. Hierbei stellte sich heraus, daß Mutter gar nicht mit Herrn H. gesprochen haben konnte.“ —

In den nächsten Tagen bis zur Klinikaufnahme folgen im Abstand von Tagen mehrere Radiosendungen, die zum Teil Wiederholungen der bisherigen Sendungen darstellen und in denen Herr P. „wiederholt zum Narren gestempelt“ wird. Schließlich liegt Herr P. „total erschöpft und wie erschlagen im Bett, wäre lieber tot“ und bleibt der Arbeit fern.

Es handelt sich bei Herrn P. um einen 25 Jahre alten ledigen Mann, der wohl in seinem Beruf als Graveur recht tüchtig war und dessen Berufskurve bis 1953 einen stetigen Aufwärtsverlauf zeigte. Herr P. blickte mit Stolz auf seinen Beruf und war bestrebt, ein tüchtiger Graveur zu werden, in seinem Beruf vorwärts zu kommen und eine möglichst selbständige und anerkannte Stellung zu finden. Dieser *ehrgeizige und strebsame* junge Mann wartete auf seinem Arbeitsplatz in starkem Maße auf Bestätigung und Anerkennung seiner beruflichen Leistungen durch die Mitmenschen. Das Streben, in seinem Beruf die Leistungen zu verbessern und für diese Leistungen entsprechende Anerkennung zu finden, schien bei Herrn P. erheblich stärker ausgeprägt zu sein als bei Herrn K. Dieses *stärkere Leistungs- und Geltungsstreben* dürfte sowohl durch bestimmte Persönlichkeitseigenschaften als auch durch die weniger günstige und sichere berufliche Situation bedingt sein, in der Herr P. gegenwärtig im Vergleich zu Herrn K. stand.

Den Angaben von Herrn P. war nicht sicher zu entnehmen, wann die ersten auffälligen, ihn beunruhigenden Veränderungen seiner beruflichen Situation aufgetreten sind. Nach der Schilderung des Herrn P. war es

nicht wahrscheinlich, daß bereits im Jahre 1953 beim Verlassen des seit Jahren innegehabten Arbeitsplatzes derartige auffällige ungünstige situative Faktoren eine ursächliche Rolle gespielt hätten, sondern es war danach eher anzunehmen, daß damals lediglich das Streben nach weiterer beruflicher Vervollkommnung Herrn P. zum Wechsel seiner Arbeitsstelle bestimmt hatte. Auch die Tatsache, daß Herr P. anschließend zunächst keine für ihn passende berufliche Tätigkeit wiederfand, schien vorwiegend durch ungünstige Arbeitsverhältnisse in den Betrieben bedingt gewesen zu sein. Herr P. berichtete, daß er erst im Juli 1954 in dem Orte L. wieder einen Arbeitsplatz fand, auf dem er im Hinblick auf die berufliche Tätigkeit hätte zufrieden sein können. „Doch das Betriebsklima war für mich mit der Zeit unerträglich geworden.“

Im Rahmen unserer Problemstellung ist die Beantwortung der Frage, wann Herr P. die ersten auffälligen situativen Veränderungen bemerkte, nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Wichtig und bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß wiederum die *berufliche Situation im Mittelpunkt der Veränderungen des Situationsgefüges* steht. Der Arbeitsplatz, der Chef und die Arbeitskollegen bilden offenbar den Anfang und sind Brennpunkt des Situationswandels. Wenn sich die auffälligen Veränderungen auch nicht auf diese situativen Faktoren beschränken, sondern sich z. B. auch auf die übrigen Bewohner des Ortes L. ausbreiten, so könnte es sich bei dieser Ausweitung des Situationswandels doch um notwendige Folgen und Auswirkungen des Druckes und der Spannungen der zunächst vorhandenen Veränderungen der beruflichen Situation handeln.

Es ist aus den Angaben des Herrn P. wohl leicht zu ersehen, wie hier in ähnlicher Weise wie bei Herrn K. der *Wandel von Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten* eng und mehr oder weniger sinnvoll *miteinander verknüpft* ist.

Herr P. sieht und weiß, daß er in dem Orte L. wohl eine seinen Interessen und Neigungen entsprechende berufliche Tätigkeit gefunden hat, aber das Verhalten und die Bemerkungen seiner Arbeitskollegen und seines Chefs auf dem neuen Arbeitsplatz beunruhigen und bedrücken ihn sehr. Man sieht und behandelt ihn nicht als einen gleichwertigen und willkommenen Arbeiter und Kollegen und tüchtigen Graveur, sondern die anderen Arbeitskollegen waren überzeugt, daß Herr P. sich über sie lustig mache und sie „alle zum Narren halten“ wolle. Obwohl sich Herr P. eifrig bemühte, keine auffälligen Bemerkungen über seine Arbeitskollegen zu machen — wie es in dem Gespräch mit dem Hilfsarbeiter deutlich wird —, nimmt das Mißtrauen gegen ihn zu. Schließlich konnte er diese Atmosphäre des Mißtrauens und der Spannungen nicht mehr ertragen, und er ging am 16. 8. zu seinem Chef, um zu kündigen. Danach kam es zu einer für Herrn P. dramatischen Zuspitzung und weiteren Ausweitung der situativen Veränderungen und Spannungen, die schließlich ihren Ausdruck in Radiosendungen über Herrn P. finden. Man darf wohl annehmen, daß es sich bei diesen Radiosendungen um einen totalen Wandel von Erscheinungsqualitäten handelt. Herr P. hörte diese Berichte jeweils am Morgen, in den Nachmittags- oder Abendstunden, wenn er allein in seinem Zimmer war. Das Radio stand nicht in seinem Zimmer, sondern in einem Nachbarzimmer und gehörte anderen

Hausbewohnern, und Herr P. hörte die Sendungen nur durch die Wand und konnte dabei ihren Wortlaut stellenweise nur ungenau oder gar nicht verstehen. Am 19. 8. war die erste Radiosendung, am nächsten Tag waren diese Vorkommnisse in dem Orte L. bekannt, und dann folgen die Sendungen bis zur Klinikaufnahme am 11. 9. im Abstand von Tagen. In den Sendungen wurde Herr P. vorwiegend lächerlich gemacht, „zum Narren gestempelt“. Auch am zweiten Tag des Klinikaufenthaltes hörte Herr P. noch einmal eine derartige Sendung abends gegen 22 Uhr. „Es geht wieder darum, ob ich ein Narr sei oder wer wen zum Narren hält. Es wurde darin behauptet, ich würde nicht in eine Nervenklinik, sondern in eine Irrenanstalt oder in ein Narrenhaus gehören.“

Es wird in den Angaben des Herrn P. recht deutlich, wie der Situationswandel nach und nach eine *Ausweitung und Steigerung* erfährt. Die Radiosendungen bilden dabei einen eindrucksvollen Höhepunkt. Bemerkenswert ist, daß diese Sendungen, in denen die Veränderungen besonders klar und deutlich zum Ausdruck kommen, an Situationen gebunden zu sein scheinen, in denen Herr P. allein ist und in denen der Druck der veränderten Situation wohl besonders stark sein dürfte. Ebenso wie bei Herrn K. scheint auch bei Herrn P. *das Auftreten des Bedeutungswandels und des totalen Wandels von Erscheinungsqualitäten an bestimmte Konstellationen situativer Faktoren gebunden* zu sein und unter dem Druck bestimmter situativer Faktoren zu geschehen. Nicht nur das Thema, sondern auch die Seinsweise des Situationswandels dürfte hier abhängig bzw. mitbestimmt sein von der Konstellation situativer Faktoren.

Auf weitere Einzelheiten der Veränderungen des Situationsgefüges bei Herrn P. können wir hier aus Raumgründen nicht näher eingehen, und wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß Herr P. in diesem Wandel von Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten seiner Situation in ähnlicher Weise wie Herr K. nicht mehr der unscheinbare Arbeiter bleibt, um den sich niemand kümmert, sondern daß die Augen seines Chefs, seiner Arbeitskollegen, der Bewohner des Ortes L. plötzlich auf ihn gerichtet sind, man von ihm spricht, sich mit ihm befaßt und sich sogar der Rundfunk mit ihm beschäftigt. *Der Wunsch, bekannt zu werden, etwas zu gelten*, ist bei Herrn P. *erfüllt*, wenn auch mit negativem Vorzeichen. Es ist aber auch für Herrn P. Wirklichkeit geworden, was er in seinem Geltungs- und Leistungsstreben insbesondere von sich fernzuhalten suchte, daß er von seinen Mitmenschen als lächerlicher Narr angesehen und behandelt wird.

Es war in dieser Arbeit nicht beabsichtigt, die Lebensgeschichte dieser zwei jungen Menschen in allen Einzelheiten und die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsstruktur, Erleben und Situationsgefüge möglichst genau darzustellen, sondern wir haben an diesen Beispielen lediglich zeigen wollen, welche psychologischen Veränderungen in der Situation des Herrn K. und Herrn P. plötzlich deutlich werden und wie der Wandel von Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten dabei mehr oder weniger

sinnvoll miteinander verknüpft ist. *Das Ordnungsgefüge der Situation ändert sich, das Erscheinungs- und Bedeutungsrelief wandelt sich, Wertigkeiten einzelner Faktoren verlagern sich, die Eindrucksfähigkeit der Veränderungen ist auffallend stark und nicht zuletzt wird die Stellung des Patienten im Rahmen seiner Situation erheblich geändert.* Bei beiden Patienten bildet die berufliche Situation Ausgangspunkt und Zentrum des Situationswandels, der unter einem bestimmten *Leitmotiv* zu stehen scheint, das bei Herrn K. etwa heißen könnte: „Du hast onaniert“, und bei Herrn P.: „Du bist ein lächerlicher Narr.“

Bedeutungswandel und Veränderungen in der Gewißheit von Bedeutungen bei situativen Faktoren können als *paranoide Phänomene* imponieren, wobei aus dem Bedeutungsrelief der Situation Veränderungen mit mehr oder weniger großer Gewißheit herauswachsen und im Rahmen der Situation dominierend wirken können. Bei den veränderten Bedeutungen kann es sich um *unmittelbare Beziehungen* zwischen Faktoren der Situation und den Interessen und Bedürfnissen eines Menschen oder auch um *Beziehungen zwischen den einzelnen Faktoren* der Situation handeln. Während bei dem *totalen Wandel von Erscheinungsqualitäten* die Qualität der *An-scharlichkeit*, mit der diese Veränderungen dem Menschen entgegentreten, für die Beurteilung dieser Phänomene von größter Wichtigkeit ist, verdient bei dem *Bedeutungswandel* die Qualität der *Gewißheit*, mit der diese Veränderungen auftreten, eine besondere Berücksichtigung.

So wie Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten situativer Faktoren eng und sinnvoll miteinander verbunden sind und beim Zusammen-treffen mehrerer situativer Faktoren die Qualitäten der einzelnen Faktoren sich mehr oder weniger stark beeinflussen können, bestehen im Gesamtsituationsgefüge sinnvolle Beziehungen, wobei Veränderungen an einer bestimmten Stelle der Situation unabhängig von der räumlichen Nachbarschaft einen mehr oder weniger umfassenden Wandel der Situation zur Folge haben und Qualitäten anderer Faktoren der Situation hervorgehoben oder zurückgedrängt, hervorgebracht oder ausgelöscht werden können. Es ist allerdings eine gründliche Kenntnis der Qualitäten der einzelnen Faktoren und ihrer Wertigkeit im Situationsgefüge und nicht zuletzt der individuellen Persönlichkeitsstruktur erforderlich, um die sinnvollen Zusammenhänge im Wechsel des Eigenschaftsreliefs einer Situation erfassen zu können. Es dürfte sehr fraglich sein, ob die Angaben der Patienten und ihrer Angehörigen stets ausreichen, um einen so umfassenden Einblick in das Situationsgefüge eines Menschen zu bekommen.

Zusammenfassung.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über den Begriff der Situation haben wir an Hand von Auszügen aus den Lebensgeschichten zweier Patienten zu zeigen versucht, welche Veränderungen des Situations-

gefüges bei diesen Kranken deutlich werden. Wir konnten einen Wandel von Erscheinungs- und Bedeutungsqualitäten der Situation in mehr oder weniger sinnvoller Wechselwirkung feststellen. Die berufliche Situation war bei beiden Kranken Ausgang und Mittelpunkt der Veränderungen, wobei das Erscheinungs- und Bedeutungsrelief der Situation sich in auffälliger Weise nach einem bestimmten Leitmotiv umgestaltete und das Auftreten der Veränderungen an bestimmte Konstellationen situativer Faktoren gebunden zu sein schien. Mit diesen Veränderungen des Situationsgefüges wurde die Stellung der Patienten im Rahmen ihrer Situation erheblich verändert.

Literatur.

- BAEYER, v. W.: Über konformen Wahn. *Z. Neur.* **140**, 398 (1932). — BINSWANGER, L.: Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins. 2. Aufl., Zürich 1953. — BLEULER, M.: Forschungen und Begriffswandlungen in der Schizophrenielehre 1941 bis 1950. *Fortschr. Neur.* **19**, 385 (1951). — BÜRGER-PRINZ, H.: Psychiatrie und Probleme der Umwelt. *Studium gen.* **4**, 227 (1951). — CONRAD, K.: Die Gestaltanalyse in der Psychiatrie. *Studium gen.* **5**, 503 (1952). — EWALD, G.: Temperament und Charakter. Berlin 1924. — GEBSATTEL, v. V. E.: Die Welt des Zwangskranken. *Mschr. Psychiatr.* **99**, 10 (1938). — GEHLEN, A.: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 4. Aufl., Bonn 1950. — GIESE, F.: Lehrbuch der Psychologie von TH. EISENHANS. 3. Aufl., hrsg. von H. W. GRUHLE und F. DORSCH. Tübingen 1939. — GRUHLE, H. W.: Verstehende Psychologie. Stuttgart 1948. — HÄFNER, H.: Über Wahrnehmungs- und Bedeutungsstrukturen und ihre Beziehungen zur emotionalen Einstellung. *Z. exper. u. angew. Psychologie* **4**, 568 (1953). — HARTMANN, K. J.: Das Wesen der affektfreien qualitativen Bedeutungsgefühle. Berlin 1926. — HARTMANN, N.: Zur Grundlegung der Ontologie. 3. Aufl., Meisenheim 1948. — HEIDEGGER, M.: Sein und Zeit. 7. Aufl., Tübingen 1953. — JASPERS, K.: Allgemeine Psychopathologie. 5. Aufl., Berlin-Göttingen-Heidelberg 1948. — Geistige Situation der Zeit. Berlin 1931. — JUNG, C. G.: Psychologische Typen. Zürich 1921. — KLOOS, G.: Das Realitätsbewußtsein in der Wahrnehmung und Trugwahrnehmung. Leipzig 1938. — KRETSCHMER, E.: Körperbau und Charakter. 21. Aufl., Berlin-Göttingen-Heidelberg 1955. — Der sensitive Beziehungswahn. 3. Aufl., Berlin-Göttingen-Heidelberg 1950. — Psychotherapie der Schizophrenie und ihrer Grenzzustände. *Dtsch. med. Wschr.* **1954**, 299. — MATUSSEK, P.: Untersuchungen über die Wahnwahrnehmung. *Arch. f. Psychiatr. u. Z. Neur.* **189**, 279 (1952). — Schweiz. *Arch. Neur.* **71**, 189 (1953). — MAUZ, FR.: Der psychotische Mensch in der Psychotherapie. *Arch. f. Psychiatr.* **181**, 337 (1948). — METZGER, W.: Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments. 2. Aufl., Darmstadt 1954. — SCHNEIDER, KURT: Die psychopathischen Persönlichkeiten. 9. Aufl., Wien 1950. — Klinische Psychopathologie. 3. Aufl., Stuttgart 1950. — Zur Frage der Psychotherapie endogener Psychosen. *Dtsch. med. Wschr.* **1954**, 873. — STRAUS, E.: Ein Beitrag zur Pathologie der Zwangsercheinungen. *Mschr. Psychiatr.* **98**, 61 (1938). — UEXKÜLL, v. J., u. KRISZAT: Streifzüge durch die Umwelt von Tieren und Menschen. Berlin 1934. — UEXKÜLL, v. J.: Bedeutungslehre. *Bios X.*, 1940. — WIECK, H.: Zur Psychologie und Psychopathologie der Erinnerungen. Stuttgart 1955. — ZUTT, J.: Über Daseinsordnungen. Ihre Bedeutung für die Psychiatrie. *Nervenarzt* **24**, 177 (1953).